

„Volksparteien wollen jeden ansprechen“

Der Wissenschaftler Eike-Christian Hornig sieht die Schwäche großer Parteien als Chance für die kleinen



Parteienforscher: Dr. Eike-Christian Hornig arbeitet an der wissenschaftlichen Forschungsstelle und akademischen Lehrstätte Liechtenstein-Institut.

FOTO: LIECHTENSTEIN-INSTITUT

Eine der Kleinparteien, die zur Bundestagswahl antritt, ist die Corona-Maßnahmen-Gegner-Partei Die Basis. Hat sich die Parteienlandschaft durch die Pandemie vergrößert?

Wir erleben in Deutschland schon länger eine Pluralisierung des Parteiensystems. Diese Entwicklung ist jetzt aber keine Folge der Corona-Pandemie oder nur der vergangenen Jahre. Wir beobachten den Trend bereits seit Jahrzehnten. Auf kommunaler Ebene ist das zudem sehr viel stärker und erfolgreicher ausgeprägt als auf den Ebenen darüber. Allerdings haben wir in den vergangenen 20 Jahren auch vermehrt neue Parteien in den Landtagen beobachtet. Auf Bundesebene eher nicht.

Wie lässt sich dieser Trend erklären?

Die Zuwendung zu kleinen neuen Parteien bedeutet auch immer eine Abwendung von großen und alten Parteien. Das liegt vor allem an der Pluralisierung der Interessen in der Gesellschaft. Früher war das nicht so stark, deshalb konnten die großen Volksparteien auch viel leichter Wählerinnen und Wähler mobilisieren. Das funktioniert heute nicht mehr so gut.

Woran liegt das?

Die Integrationskraft der großen Parteien hat mit der Zeit abgenommen. Und je mehr diese fortschreitet, desto mehr neue Parteien poppen auf. Auch deshalb haben wir in den vergangenen Jahrzehnten eine zählbar zunehmende Aufsplitterung in der Parteienlandschaft erlebt.

Was meinen Sie mit „abnehmender Integrationskraft“?

Die Volksparteien schaffen es nicht mehr so gut wie früher, die Vielfalt der Interessen zu bündeln. Das liegt auch daran, dass sie das Moment des Kompromisses in sich tragen. Sie sollen jeden ansprechen, egal, ob man Arbeitnehmer oder Chef ist oder aus dem Norden oder Süden kommt. Durch diese Flexibilität geht jedoch die Schärfe in der Ausrichtung verloren. Wir können uns eine Volkspartei als eine Art Gemischtwarenladen vorstellen. Kurz: Sie macht das, was Stimmen bringt. Die Einzelinteressen der Menschen können so nicht bedient werden.

Trotz des kalkulierbaren Misserfolgs: Woher kommt die Motivation, eine Partei zu gründen?

Die Frage ist, wie Erfolg definiert wird. Manchen reicht es schon, öffentlich auf einer Wahlliste wahrgenommen zu werden und damit auf ein Thema aufmerksam zu machen. In einer großen Partei können viele ihr Thema nicht so einfach platzieren, fühlen sich dadurch schlecht repräsentiert und gründen selbst eine Partei. Die Möglichkeiten dafür sind heute auch viel besser als etwa noch vor 50 Jahren, gerade was die finanziellen Ressourcen anbetrifft.

Sind neue Parteien also immer „Themenparteien“?

Nein. Es schließen sich auch Menschen zu Parteien zusammen, die

beispielsweise ihre Minderheit repräsentiert sehen wollen. Aber viele haben schon ein zentrales Thema, dem alles untergeordnet wird. Die Grünen sind hier ein berühmtes Beispiel. Das ist also nicht neu. Die Häufigkeit und spezielle Ausrichtung, wie dies heute oft der Fall ist, dagegen schon. Mit der Partei Die Basis kann man auch sehen, wie sich Krisen auf den politischen Prozess auswirken. Das ist eine Begleiterscheinung, die nicht überraschend ist.

Stichwort Die Basis: Welches Potenzial hat die coronakritische Partei?

Parteien, die sich kritisch gegen etablierte Kräfte stellen, in diesem Kontext auch die politischen Eliten und den politischen Prozess kritisieren, haben schon ein Potenzial. Sie artikulieren ein Nichtgehörtwerden von Bürgerinnen und Bürgern und treffen einen Nerv. Denn viele Menschen sind einfach unzufrieden mit dem Funktionieren der repräsentativen Demokratie. Aktuell äußert sich das auch in der Unzufriedenheit mit der Corona-Politik, was Die Basis als zentrales Thema aufgreift.



Wenn ich einer kleinen Partei eine Überraschungsrolle zutraue, dann sind das die Freien Wähler.

Also könnte sie eine ernsthafte Rolle bei der kommenden Bundestagswahl spielen?

Ich schätze die Chancen als sehr gering ein, dass sich das in einem Wahlerfolg für Die Basis widerspiegeln wird. Denn das Potenzial der Corona-Kritik wird bereits von der AfD abgeschöpft. Die ist in diesem Bereich schon sehr aktiv und konnte damit bereits Nichtwählerinnen und -wähler für sich gewinnen. Die AfD hat zudem auch diese Protestkomponente mit Elitenkritik. Das heißt für Die Basis: Der Platz ist eigentlich schon besetzt.

Gibt es denn eine kleine Partei, der Sie eine Überraschungsrolle zutrauen?

Wenn ich einer kleinen Partei eine Überraschungsrolle zutraue, dann sind das die Freien Wähler. Ich denke schon, dass die ein Potenzial haben. Gerade für CDU-Wähler und -Wählerinnen können sie eine Alternative sein. Auch aus dem SPD-Spektrum könnten sie wegen der zuletzt schlechten Wahl- und Umfrageergebnisse Zuläufe bekommen. Generell gilt, dass schwache große Parteien die Kleinen stärken. Ich rechne daher damit, dass der Anteil der Sonstigen bei der Bundestagswahl steigen wird und da speziell die Freien Wähler durchaus 4,5, wenn nicht sogar 5 Prozent erreichen können.

Interview: Jens Strube